

Aus der Freizeitmappe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuchnotizen

Nun hat alles Zureden und Zuwarten nichts genützt, es ist nicht besser geworden, im Gegenteil! Heute haben wir die Nachricht erhalten, dass die Tochter nicht länger an dieser Stelle bleiben kann und wir sie sobald als möglich wegnehmen müssen.

Das ist für uns eine kleine Enttäuschung. Nachdem Ruth während etwas mehr als zwei Jahren im Erziehungsheim zugebracht hat, glaubten wir, es wagen zu dürfen, sie an eine Lehrstelle zu plazieren. Und nun also scheitert nach verhältnismässig kurzer Zeit dieser erste Versuch. Woran mag es liegen? Der Lehrplatz ist uns empfohlen worden. Meist haben die Lehrtöchter dort eine erfolgreiche Berufsausbildung erhalten. Auch die Meistersleute, bei denen Ruth Kost und Logis erhielt, machten uns einen günstigen Eindruck und schienen uns die geeigneten Leute für unseren Schützling. Und doch geht es nicht, und es ist nicht einmal so einfach zu sagen, was der eigentliche Grund der nun verfahrenen Situation ist.

Haben wir uns vielleicht von den Fähigkeiten und der Reife unserer Ruth falsche Vorstellungen gemacht? War der Lehrort und waren vorab die Meistersleute vielleicht doch nicht unbedingt diejenigen Menschen, die Ruth in ihrer eigenen Art verstehen, helfen und führen können? War die Plazierung, wenn auch nicht gerade oberflächlich, so doch zu wenig umfassend vorbereitet und abgeklärt erfolgt?

Beim Nachdenken über die Ursachen, die zum Abbruch der erst vor kurzem mit vielen Hoffnungen angetretenen Lehrzeit geführt haben, fragten wir uns, ob unser Vorgehen nicht falsch war. Ist es nicht so, dass wir in den letzten zweieinhalb Jahren Ruth etwas aus den Augen verloren haben? Sie war so gut untergebracht im Erziehungsheim, dass wir in immer grösseren Abständen zu Besuch kamen. Schliesslich reichte es kaum noch einmal im Jahr zu einer kurzen Aussprache. Kann es anders sein, als dass wir überhaupt nicht mehr «im Bilde sind» über Ruth? Wohl hat uns der Heimvater jeweilen berichtet. Aber haben wir uns nicht zu wenig Mühe genommen, Ruth richtig zu verstehen? Ist es nicht so, dass eigentlich die Heimeltern, die während längerer Zeit tagtäglich neben Ruth standen, am allerbesten die junge Tochter beurteilen können?

Wäre es deshalb nicht richtig, wir würden bei Plazierungen, vorab an Lehrstellen, in erster Linie die Heimeltern als Helfer heranziehen? Mag der Lehrplatz noch so gut empfohlen werden, das allein tuts nicht. Ob die Meistersleute, die meinetwegen mit Erfolg schon manche Lehrtöchter bei sich gehabt haben, für meinen speziellen Fall, das heisst für unsere Ruth, die richtigen Leute sind, das kann nur derjenige beurteilen, der Ruth sehr gut kennt und sie während längerer Zeit beobachten konnte. Es scheint uns deshalb durchaus am Platze, dies klar auszusprechen. Der Misserfolg, den wir soeben erlebten, ist ein deutlicher Fingerzeig dafür, dass wir diese Tatsache zu wenig beachtet haben. Natürlich können auch unsere Heim-

eltern keine Garantie übernehmen, dass es ihnen jedes Mal gelingen wird, einen Volltreffer vorzubereiten. Aber ohne Zweifel kann da und dort die Wahl des Arbeitsortes umfassender getroffen werden, wenn diejenigen Menschen, die dem Schützling am nächsten standen, in dieser wichtigen Entscheidung angehört werden und mitberaten. Wir alle wissen gut genug um die Wichtigkeit des Schrittes aus dem Erziehungsheim. Wir haben alle schon erfahren, wieviel vom Gelingen gerade des ersten Versuches abhängt. Niedergeschlagenheit und Minderwertigkeitsgefühle werden bei einem Misserfolg oft so sehr geschürt, dass es längere Zeit braucht, bis der junge Mensch wieder zurecht kommt. Andererseits können durch gutes Gelingen der Lebensmut und die Freude an der Arbeit gewaltig gestärkt werden. Lohnt es sich darum nicht, gemeinsam, nämlich Versorger und Heimeltern, diesen Neuanfang vorzubereiten?

Aus der Freizeitmappe

Wir bauen ein Winkelmessgerät zur Erd- und Himmelsbeobachtung

Etwas für die Grösseren

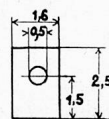
1. Fortsetzung

In der April-Nummer wurde der Zweck des Winkelmessgerätes dargestellt und eine Materialliste vorgelegt. Anhand dieser liess sich alles Notwendige bereitstellen. Heute soll gezeigt werden, wie das Instrument zu bauen ist.

Die Zeichnungen zeigen die Einzelteile, und auf der Gesamtdarstellung (siehe April-Nummer) ist ersichtlich, wie diese zusammengefügt werden.

Zu Zeichnung 1:

(Masse in cm)

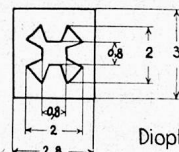


1

Dioptr I

Zwei vordere Dioptr. Ganz dünnes Sperrholz oder Blech von ca. 1,5 mm.

Zu Zeichnung 2



2

Dioptr II

Zwei hintere Dioptr aus demselben Material. Die Seh-Oeffnungen sind ganz genau nach der Zeichnung zu machen, die beiden gleichartigen müssen jeweils

KONGRESSHAUS
ZÜRICH
1955

raha

AUSSTELLUNG
FÜR
RATIONELLES
HAUSHALTEN

Mitteilung an unsere Mitglieder

Nachdem die Vorbereitungsarbeiten für die Organisation unserer zweiten RAHA-Ausstellung im Kongresshaus bereits begonnen haben, bitten wir alle unsere Anstaltsleiter, ihre Lieferanten auf die RAHA 1955 aufmerksam zu machen. Sie erleichtern uns damit die grosse Vorarbeit und helfen dabei mit, die RAHA 1955 noch umfangreicher und interessanter zu gestalten als im Jahre 1953.

Mitteilung an unsere Inserenten

Die Inserenten unseres Fachblattes geniessen selbstverständlich die Priorität bei der Zuteilung der Ausstellungsflächen. Die besten Plazierungen werden wiederum schnell belegt sein, weshalb es im Interesse jedes Ausstellers liegt, sich möglichst bald anzumelden.

Die Ausstellungsleitung RAHA 1955:

A. Schläpfer, St. Gallen

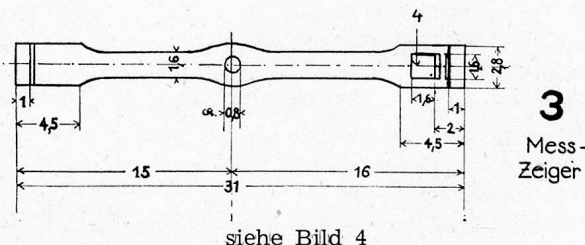
G. Brücher, Zürich 24

Ausstellungssekretariat:

Büro Wiesenstrasse 2 (Seefeld) Telephon (051) 34 45 48
(Montag bis Freitag)

völlig übereinstimmen (zusammenspannen). Mit Hilfe der Diopter werden die Messzeiger auf den Gegenstand (Mond, Sonne, Turmspitze usw.) eingestellt. Sie sind zusammen mit der Messscheibe die wichtigsten Teile. *Vor allem folgendes beachten:* Waagrecht gesehen muss die Mitte beider Diopteröffnungen in genau gleicher Höhe über dem Zeiger sein. Senkrecht gesehen muss die Mitte beider Oeffnungen genau über der Längsachse des Zeigers liegen, sonst ist kein genaues Einstellen möglich. Ferner sind die Diopter genau rechtwinklig zur Zeigerlängsachse und genau senkrecht an die Klötzchen a und b (Zeichnung 5) zu leimen.

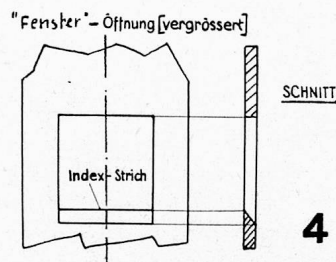
Zu Zeichnung 3



Die beiden Messzeiger aus dem 1,5 bis 2 mm dicken Sperrholz sind ebenfalls genau zu arbeiten. Zuerst die Längsachse mit sehr hartem und spitzem Bleistift genau gerade anreissen. Das Loch für die Achse in der Mitte ist so zu machen, dass die Mittellinie ganz genau durch die Lochmitte verläuft. Der Durchmesser des Loches richtet sich nach der Bohrung der Grammo-

platte bzw. nach der Schraubendicke. Die Zeiger sollen sich zwar auf der Achse (Schraube) leicht drehen lassen, dürfen aber ja kein Spiel haben. Das Stück Sperrholz muss unbedingt plan sein.

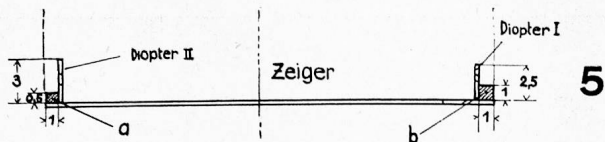
Zu Zeichnung 4



Das «Fenster» auf der einen Zeigerseite erlaubt, den eingestellten Winkel auf der Messscheibe abzulesen. Diese Aussparung zu machen ist einfach. Zuletzt wird an der äusseren Kante eine schräge Fläche angefeilt. Nun kommt das wichtigste: Ganz genau mit der Längsachse übereinstimmend wird der Index-Strich mit dem harten spitzen Bleistift eingezeichnet. Die Zeichnung zeigt dies alles vergrössert. Der Index-Strich zeigt die Gradeinstellung genau an.

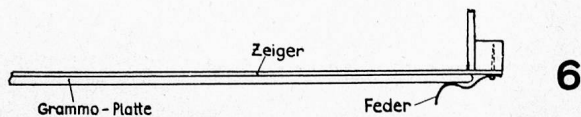
Zu Zeichnung 5

Die 4 Hartholzklötzchen als Träger der Diopter. Zwei Stück a von $2,8 \times 1 \times 0,5$ cm und zwei Stück b von $2,8 \times 1 \times 1$ cm. Hier sind weniger die Masse wichtig, als dass die Klötzchen genau rechtwinklig gearbeitet



werden, denn sonst kämen die Diopter nicht richtig zu stehen. Die Klötzchen sind im rechten Winkel zur Längsachse auf die Zeiger zu leimen.

Zu Zeichnung 6



Zwei Federn ziehen die beiden Messzeiger so auf die Messscheibe, dass sie zwar noch gut verschoben werden können, aber sich nicht von selbst verstellen. Streifen aus Konservendbüchsen-Blech oder — wenn es zu machen ist — aus Federstahlblech in der Breite des Zeigers werden von unten auf die Klötzchen a und b (Zeichnung) 5 geschraubt und so gebogen, wie es die Zeichnung zeigt.

Fortsetzung folgt.

Fritz Wezel.

Freizeitbeschäftigung in der Anstalt

Von F. Hirschi, Werkführer, Witzwil

Der Gedanke, den Gefangenen auch in seiner Freizeit zu beschäftigen, ist einer der grossen Fortschritte im heutigen, modernen Strafvollzug. Erfreulich ist, dass in vielen schweizerischen Strafanstalten heute schon dieser Gedanke zur Tatsache geworden ist. Früher wurde der Gefangene oft als blosser Arbeitskraft ausgenützt. Sicher darf ja auch heute noch die Bedeutung der Arbeit im modernen Strafvollzug nicht unterschätzt werden. Aber die Arbeit soll im Leben des Gefangenen nicht mehr Raum einnehmen, als im bürgerlichen Leben auch.

Vom Einrücken bis zum Lichterlöschen hat der seiner Freiheit Beraubte viel freie Zeit. In dieser Zeit ist er sich selbst überlassen. Wohl hat er die Möglichkeit je ein Buch pro Woche aus der grossen, reichhaltigen Anstaltsbibliothek zu leihen. Dieses Buch aber ist in 2—3 Abenden verschlungen. Was dann?

Eingeschlossen in seiner engen Zelle, wandert er hin und her, her und hin, und weiss mit seiner Person nichts anzufangen. Für kürzere oder längere Zeit ist diese Zelle nun sein «Daheim», in der er leidet, an sich arbeitet, oder an seiner Person verzweifelt. Unmöglich etwas anzufangen, damit die Zeit schneller vorübergeht! Er denkt an seine Lieben, an Frau und Kinder zu Hause. Existenzsorgen plagen ihn. In den meisten Fällen artet dieses Sinnen in einen Hass und Trotz gegenüber seinen Mitmenschen und die Behörden aus, und nicht selten bekommt anderntags sein Aufseher dieses gehässige Tun zu spüren!

Heute geben sich Direktion und Angestellte grosse Mühe, dem Gefangenen diese gefürchtete Freizeit überwinden zu helfen. Viele, die allzu gerne und bei jeder Gelegenheit bereit sind, die Arbeit der Straf-

vollzugsbeamten zu kritisieren, würden staunen, könnten sie einen Winterabend bei uns in Witzwil verbringen. Sie würden verwundert sein über das emsige Wirken und Schaffen, das so an einem Abend in unseren Kasernen, Werkstätten und Baracken vor sich geht.

An irgend einem Wochenabend betreten wir in Gedanken das Anstaltsareal von Witzwil. Die tiefe Stille, die im Hofe herrscht, haben wir ja nicht anders erwartet. Wir schliessen die Türe auf und treten in die Kaserne ein. Sogleich fängt bei uns das Staunen an. Von irgendwo kommt uns ein Singen entgegen. Wir gehen der Sache nach und finden uns zuletzt in der Kapelle. Hier üben etwa 30 Gefangene: Der deutsche Chor. Mächtig hallt das Lied im Raum, die Töne kommen zurück von den Wänden und oft, wenn sich die Lungen voll anstrengen, ist es fast, als gäbe es eine Einbuchtung im grossen Vorhang, der die Empore abschliesst. Unermüdlich unterbricht der Dirigent den Gesang, wenn es Fehler gibt. Er selbst ist ein Gefangener, und da staunt man, denn tagsüber amtet er als Karrer im Pferdestall. Am Abend zuvor übte der Chor der französisch Sprechenden mit gleicher Begeisterung. Auch da ist der Leitende ein Gefangener, der als Bäcker in der Anstaltsbäckerei tätig ist. —

Oft unterbricht die feierliche Stille der Kapelle auch ein Orchester. Leise schluchzt das Cello, die Töne der Geige umschmeicheln die Kanzel, «Ave Maria» singt ein Gefangener und möchte es Benjamino Gigli gleich tun.

Wir verlassen die Kapelle und betreten einen andern Raum. Hier ist das Reich der Mundörgeler. Eine Gruppe Jugendlicher, die sich in Erziehungsanstalten nicht halten konnten und nach Witzwil versetzt wurden. «An den Ufern des Mexiko Rivers», so tönt. In Gedanken weilen sie in Texas, jagen mit ihrem Gaul über die Prärie, oder sitzen an einem Feuer, an beiden Hüften baumelt ein Colt! Auch in der Strafanstalt können sie diese Abenteuergedanken nicht lassen. Solche Fantasien bei diesen Burschen mit Gewalt unterdrücken zu wollen, wäre sicher falsch. Unsere Aufgabe ist es, diesen Bubensinn nach Möglichkeit zum Besten zu lenken.

Schon sind wir wieder in einem andern Raum. Hier gibt ein sprachkundiger Gefangener seinen Kameraden im *Italienisch* Unterricht. Alle geben sich Mühe, so bald wie möglich Söhne Garibaldi's zu werden. — Wieder eine Gruppe lernt die *französische Sprache*. Bei jeder dieser Gruppen fällt dem Besucher sofort in die Augen, dass jegliche Aufsicht fehlt. Völlig ungezwungen lehrt ein jeder den andern. Sogar Winston Churchill's Sprache vernehmen wir in einem andern Raum, was oft am Tage während der Arbeit den Angestellten in eine peinliche Situation bringen kann! Keine Seltenheit, wenn ein Gefangener seinen Meister in englischer Sprache anspricht: «Mister, tell me what is the time?» Der Aufseher kratzt sich verlegen hinter den Ohren, er ist mit seiner Weisheit zu Ende. Bis jetzt gab er sich alle Mühe, dem Gefangenen überlegen, ein guter Erzieher zu sein, aber hier kommt er mit seinem «Bärndütsch» nicht zum Ziel!

Wir verlassen die Kaserne und treten in eine Militärbaracke. Hier sitzt eine Gruppe um einen grossen Tisch, mächtige Reissbretter vor sich, mit dem nötigen Papier darauf. Sehr interessant aussehende Striche